

Dusch, Johann Jakob: So seufzt ich unbedachtsam mein Unglück über mich (1)

1 So seufzt ich unbedachtsam mein Unglück über mich,
2 Und sagte Lästerungen, und
3 Ich ging in ihren Hain: hier wirst du von
4 Wenn dich die Göttinn liebt, dein künftig Schicksal hören:
5 Ach unglückseelger Flüchtling, zur Qual mach dich gefaßt!
6 Du wirst dein Schicksal hören, wenn dich die Göttinn haßt. –
7 Was willst du wissen? gnug,
8 Ist falsch, hat sich entehrt, –
9 Und kehrt auch mit der Reue die erste Zärtlichkeit
10 In ihre Brust zurücke – verlangst du sie entweiht? –
11 Nein, nein, dann ist die Reih an ihr umsonst zu schmachten,
12 Zu leiden, was ich litt; an dir – sie zu verachten!
13 Was soll denn ein Orakel? ach! den elenden Rest
14 Der Hoffnung dir zu rauben, den noch ein Zweifel läßt?
15 Es sey! und würde mir der kleine Rest entrissen,
16 Und hört ich meinen Tod, so ists doch Trost, zu wissen.
17 Den Zweifel will ich los seyn, der über Meer und Land
18 Mich rastlos fortgegeißelt – will mit entschloßner Hand
19 Den tiefgepflanzten Pfeil, mein Unglück, mein Verderben,
20 Aus meinem Busen ziehn, und ruhen oder sterben.
21 So dacht ich, und gieng weiter; mein Haar empörte sich,
22 Die Nacht des Cederwaldes goß einen Schaur auf mich;
23 Den kalten wilden Schaur, der durch den Frevler fähret,
24 Wenn sein verwegner Fuß ein Heiligthum entehret.
25 Und dennoch gieng ich tiefer, drang durch die Schrecken ein;
26 Doch stumm war das Orakel, und todt der Cedernhain.
27 Ich kehrte wieder um, und wollte von
28 Im Tempel, am Altar mein letztes Schicksal hören,
29 Ich gieng bis in den Vorhof, und fand bereits die Schaar,
30 Die,
31 Ich sah der Jugend Kern, der Insel junge Schönen,
32 Die mütterliche Huld noch unachtsamen Söhnen,
33 Wie Pflanzen für die Nachwelt, in ihrem Arm erzieht,

34 Bis diese sich empfinden, und jene aufgeblüht,
35 Mit Rosen um die Stirn, in unschuldvollen Reihen,
36 Gleich jungen Grazien, aus Körben Blumen streuen.
37 Hier giengen zwanzig Bräute, die durch der Mutter Hand
38 Der Weichlichkeit entzogen, das rohe
39 Sie flohen ihrer Stadt entheiligte Altäre,
40 Und brachten itzt ihr Herz mit Opfern nach
41 Schön, wie die Halbgöttinnen; auf ihrem Angesicht
42 Fand ich die frechen Züge der weichen Sehnsucht nicht,
43 Nicht dieses wilde Feur, worinn die Wollust lodert,
44 Die stille Mattigkeit, den Blick, der selber fodert.
45 Sittsame, holde Züge, die schöne Blödigkeit,
46 Ihr Anstand, ihre Stellung, ihr ungekünstelt Kleid,
47 Ihr leicht geschürztes Haar, die Furchtsamkeit, die Jugend,
48 Der Augen sanfters Feur versprach ein Herz voll Tugend.
49 Auch das versöhnte
50 Von Töchtern, und von Söhnen mit Opfern zum Altar,
51 Das siebente Geschlecht von tugendhaften Saamen,
52 Von Helden, die hieher von
53 Es hatten
54 Längst dem Altar der
55 Vielleicht durch diesen Trotz, des Kriegsgotts Verbrechen,
56 Den Schimpf des
57 Zwar strafte sie die Göttin für den erlittnen Hohn:
58 Sie wurden unerträglich, und ihre Männer flohn;
59 Sie sahn den kalten Mann sein Ehebett verlassen,
60 Und mit verliebtern Arm die Thracerinn umfassen.
61 Doch diese Rach erweckte, und reizte nur zur Wuth;
62 Sie rasten, und vergossen der Männer falsches Blut;
63 Nur noch Hypsipile entflohe den Gestaden,
64 Und wollte nicht die Hand im Blut des Vaters baden,
65 Doch endlich traf der
66 Ans männerlose Ufer, und rettete das Land:
67 Verliebt empfingen sie die kühnen
68 Die bald in ihrem Arm die bessre Nachwelt bauten.

69 Der Enkel hat vergessen, was ehedem geschehn,
70 Und itzo sieht sie
71 Ich sah, nach dieser Schaar,
72 Vor allen andern kenntlich; man sah, daß ihre Schaar
73 Von Grazien gebildet, und selbst erzogen war.
74 Sie unterrichten sie in Anstand, Min und Blicken,
75 Zum mütterlichen Dienst die würdigsten zu schicken.
76 Denn hier rauscht am Gebirge der angenehmsten Stadt,
77 Die
78 Hier steht ihr alter Sitz, der Wohnplatz ihrer Ehre,
79 Und manch geweihter Hain, und Tempel, und Altäre.
80 Die Majestät der Bildung, die keine Min entstellt,
81 Das Grübchen, das im Lächeln in ihre Wangen fällt,
82 Der Augen stilles Feur, der Silberton der Stimmen,
83 Die Backen, die herab um Marmorschultern schwimmen,
84 Die Rosenvollen Wangen, die feine, schönste Haut,
85 Die von dem hohen Busen den zarten Flor durchschaut,
86 Der Augenlieder Fall, die Harmonie der Mienen,
87 Versprechen Göttinnen, wenn Göttinnen erschienen.
88 Ihr Reiz war mir zu mächtig; den Schönen gar zu nah,
89 Empfand ich, was ich fühlte, wenn ich
90 Mein Auge ward nicht satt, mein Herz schwoll auf, und pochte;
91 Von
92 Geschwinde Wasser rollet, und
93 Von
94 Und wo er Städte tränkt, und wo er sich verliehret;
95 Indem er unterm Meer sich durch Canäle windet,
96 Bis in
97 Ehrt alles
98 Der tugendhaften Bräute der Weihrauch hergesandt.
99 Ich sah die sittsamen; sie hielten sich zurücke,
100 Und schöne Blödigkeit beherrschte alle Blicke.
101 Bey jedem Gruß des Jünglings, den er der Schönen both;
102 Durchströmte ihre Wangen das allerschönste Roth;
103 Stets fertig floh die Hand, die Lippen zu bedecken,

104 Und hustend suchten sie die Röthe zu verstecken
105 Schön fand ich alle Bräute, die diese Gegend nährt;
106 Doch ihrer Unschuld wegen schätzt ich sie liebenswerth.
107 Die keusche Mutter pflanzt die Zucht der
108 Von zarter Kindheit an der Tochter in den Busen;
109 Sie ahmen ihrer Tugend, und ihrer Strenge nach,
110 Und einen Blick voll Sehnsucht bestrafet ewge Schmach.
111 Vom fruchtbarn Orient, und von des Niles Strande,
112 Von
113 Der fernen Abendländer, wo sich der Erdkreis schließt,
114 Und in den Schoos der
115 Versammleten sich hier der Städte Schmuck und Ehre,
116 Und warteten zum Dienst der Ankunft der
117 Ein göttliches Entzücken gieng itzt durch die Natur,
118 Und Harmonie, und Feyer beseelten Hain, und Flur.
119 Die sanfte Frühlingsluft starb im Gebüsch der Quellen;
120 Die Bäche murmelten, und spielten kleinre Wellen;
121 Der Vogel schlug die Flügel und tausendstimmig drang
122 Durch die geheimsten Schatten Entzückung, und Gesang,
123 Und
124 Ein silbernes Gewölk von Frühlingsdüften tragen,
125 Die ihr ein Heer von Zephyrs aus Thälern voller Pracht,
126 Von Rosen, und Jesminen, und Veilchen zugefacht.
127 Die Dryas zitterte, da auf der Bäume Gipfel
128 Der Fuß der Göttinn trat, und schüttelte den Wipfel,
129 Der unter ihm sich beugte, und grünt, und düftete.
130 Und seine Göttinn fühlte, und Ehrfurcht rauschete.
131 Der göttliche Geruch ambrosialscher Düfte
132 Floß von dem Lockenhaar der Göttinn durch die Lüfte.
133 Die ganze Schöpfung sahe mit süßer Ehrfurcht zu,
134 Und alles lebte, blühte, liebkoste, schöpfte Ruh.
135 Die Nymphen legten schon das Opferholz zusammen,
136 Und junge Grazien entzündeten die Flammen.
137 Gerüche wallten wolkicht mit Jubeln in die Höh;
138 Der helle Altar rauchte, der Tempel schimmerte.

139 Dieß war ein Augenblick der Ruh bey meinen Wunden;
140 Die Zeit, in der ich nichts von meinem Gram empfunden.
141 So lang ich schon
142 War dieses die Minute, worinn ich sie vergaß.
143 Doch zehnfach kam der Schmerz in meine Brust zurücke,
144 Und bald empfand ich ganz mein schreckliches Geschicke.
145 Ich ward mir meiner Wunde, und Einsamkeit bewußt,
146 Und quälte mit dem Argwohn von neuem meine Brust.
147 Ich einsam ganz allein, verrathen vom
148 (so glaubt ich) sah die Braut den Jüngling neidisch führen;
149 Ich, der an ihrer Seite sonst in Entzückung schwamm,
150 Sog itzt aus fremder Freude nur Gift für meinen Gram.
151 Zur Pein ward mir die Lust, die andere empfunden;
152 Ihr grausam Lächeln riß mir Dornen durch die Wunden;
153 Ich wünschte alles traurig, ihr Kuß, ihr süßer Scherz,
154 Ihr Blick, voll Huld und Liebe, stieß mir ein Schwert ins Herz.
155 Wer kann den stillen Neid im Unglück überwinden,
156 Und ein Vergnügen sehn, das Glückliche empfinden?
157 Der Anblick ihrer Freude beleidigt unsre Qual,
158 Schwärzt unser Schicksal tiefer, schlägt, wie ein Donnerstrahl,
159 Das Herz, das Schermuth beugt, im Zirkel froher Brüder,
160 Zu finster für die Lust, in seinem Elend nieder:
161 Wie konnt ich mich wohl fassen? ach! alles, was ich sah,
162 Vermehrte meine Unruh, ein Trost für mich war da;
163 Doch ließ sich noch mein Herz von Hoffnungen verführen,
164 Mein Auge suchete, wie thöricht! nach
165 Es flohe durch die Menge, hing oft an ein Gesicht
166 Den starren Blick, betrog sich, und fand
167 Ich stand, und seufzete,
168 Kein Herz ist misvergnügt, ich aber, wie verlassen,
169 O Götter, wie verlassen! – warum erschien ich hier?
170 Du raubst nicht nur
171 Ich wollte noch einmal die Augen rückwerts drehen,
172 Nicht um
173 Indem erschien

174 Auf der verblichnern Wange, indem sie näher kam.
175 Im Stillen freut ich mich an dem geheimen Leide,
176 Das mir ihr Auge sprach. O! Götter, welche Freude!
177 Ihr Unglück, das mit meinem aus einer Quell entsprang,
178 Ein Gott, der mich verfolgte, und sie zu Thränen zwang.
179 Ein gleicher Streich des Glücks, der sie von dem
180 Und mich von meiner Braut verrätherisch geschieden,
181 Empfahl mir die
182 (ich wußte nicht ihr Laster, und kannte nicht ihr Herz.)
183 Mit Zähren im Gesicht, das meine Blicke scheute,
184 Kam die Verführerinn, und zog mich an die Seite:
185 Betriegt mich nicht mein Auge, so sprach sie, und der Ton
186 War, wie der Ton der Wehmuth, so seh ich dich,
187 Und dieß erzürnte Glück, das unser Band geschieden,
188 (sie trocknete die Augen, und seufzte,) dieses Glück,
189 Bringt uns noch einst zusammen in dieses Land zurück!
190 O! laß uns unsern Gram in jene Schatten tragen,
191 Uns trösten – oder doch uns unbehorcht beklagen.
192 Ich folgt der
193 Ich selbst verdiente Mitleid, und ich bedaurte sie.

(Textopus: So seufzt ich unbedachtsam mein Unglück über mich. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de>)